

## Vorwort

«**P**lease write quick to Wiesbaden.» Die Aufforderung auf der in Zürich abgestempelten und nach Paris geschickten Karte wirft Fragen auf: Was hatte der Absender in Wiesbaden zu tun, wo er sich öfter aufhielt? Führte ihn seine Tätigkeit als Universitätsprofessor für Philosophie dorthin? Bediente er sich der englischen Sprache, damit nicht jedermann die Mitteilung verstehen konnte? Und was war der Anlass für den Parisaufenthalt seiner zukünftigen Gattin?

Der knapp gehaltene Austausch zwischen den Urgrosseltern des Verfassers wirft ein Schlaglicht auf das Leben des städtischen Bürgertums um 1900. Wachsende Mobilität und Internationalität schufen das Bedürfnis nach einem ebenso raschen wie preisgünstigen Kommunikationsmittel.

Die auf der Bildseite wiedergegebene Stadtansicht vom Utoquai her wirkt auf den ersten Blick unspektakulär: ein in grossen Mengen produziertes und verschicktes Sujet, das weder für den Absender noch für die Empfängerin Interessantes bot. Erst bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass die Fotografie eine bestimmte Phase der stürmischen Bautätigkeit am linken Limmatufer dokumentiert: Die Hauptpost steht bereits (1898 fertiggestellt), das Stadthaus ist hingegen noch im Bau (1898–1901). Die Karte gibt den Zustand im Jahr 1899 wieder; sie wurde kurz nach ihrem Erschei-

nen vom Absender erworben und am 3. März 1900 verschickt.

Das Beispiel zeigt: Historische Ansichtskarten sind nicht nur Bilddokumente, die das frühere Aussehen unserer Landschaften und Ortsbilder dokumentieren. Zum Bild, das aus einem bestimmten, meist von kommerziellen Interessen geleiteten Anlass entstanden ist, kommen weitere Komponenten: die Mitteilung des Absenders, die Empfängeradresse und die Poststempel. Die Gesamtheit macht die Faszination des Kommunikationsmittels Ansichtskarte aus und ermöglicht Einblicke in das Leben der damaligen Gesellschaft.

Der Verfasser des 185. Neujahrsblatts der AGZ wurde schon als Gymnasiast vom Ansichtskartenvirus infiziert: An einem sonnigen Samstag im Sommer 1979 erwarb ich auf dem Flohmarkt Bürkliplatz in Zürich drei historische Ansichtskarten (Sujets: Tonhalle und Alpenquai). Entsprechend meinen damals beschränkten finanziellen Möglichkeiten wuchs die Sammlung in den folgenden Jahren langsam, aber stetig auf ungefähr 740 Stück an. In den 1990er-Jahren trat eine Stagnation ein; ich war damals vorwiegend ausserhalb des Kantons tätig. Durch meine Anstellung bei der kantonalen Denkmalpflege Zürich Anfang 2001 intensivierte sich der Sammeleifer erneut, denn die Bildsujets erwiesen sich im Beruf als nützlich und sind es immer noch. Derzeit umfasst die Sammlung über 5000 topo-

grafische Karten mit Sujets aus dem Kanton Zürich, die zwischen 1890 und den frühen 1930er-Jahren datieren. Ein knappes Drittel davon sind Stadtzürcher Motive.

Aus meiner ursprünglichen Absicht, in der AGZ einen Vortrag zum Thema Zürcher Ansichtskarten zu halten, entwickelte Peter Niederhäuser, Vizepräsident der AGZ, die Idee für das vorliegende Neujahrsblatt. Die Präsidentin Gisela Hürlimann und die anderen Vorstandsmitglieder unterstützten das Projekt sehr gerne. Das Konzept, aus jeder Zürcher Gemeinde beziehungsweise aus jedem Stadtquartier von Zürich und Winterthur eine Karte abzubilden und zu kommentieren, orientiert sich an den 2007 von der AGZ herausgegebenen «Zürcher Bau-Geschichten». Seither haben sich etliche Gemeinden zu grösseren Verbänden zusammengeschlossen. Dessen ungeachtet sind in der vorliegenden Publikation alle zum Zeitpunkt der zweiten Stadtzürcher Eingemeindung 1934 existierenden Gemeinden und Stadtquartiere berücksichtigt.

Die Auswahl der Postkarten gestaltete sich nicht immer einfach: Bei grösseren Gemeinden stand ich vor der Qual der Wahl, während bei kleinen Gemeinden die Möglichkeiten eingeschränkt waren. Erschwerend kam hinzu, dass sich Motive wie Wirtshäuser, Schulhäuser und Kirchen wiederholen. Andere Sujets, beispielsweise Dorfansichten aus der Ferne, bieten oftmals zu wenig Stoff für einen längeren Text. Soweit dies machbar war, versuchte ich, möglichst viele der auf den Karten festgehaltenen Facetten des damaligen Lebens zu berücksichtigen. Neben den inhaltlichen Kriterien spielten selbstredend auch ästhetische Überlegungen eine Rolle. Ab und zu setzten die Quellenlage und der Forschungsstand Grenzen.

Bei der Klärung von diversen lokal- und personengeschichtlichen Fragen durfte ich auf das Wissen von folgenden Personen zurückgreifen, denen ich herzlich danke: Antonia Baumann, Herrliberg; Urs Brunner, Oberembrach; Annegret Diethelm, Cevio; Werner Dubno, Zürich; Ursula Grob, Affoltern am Albis; Herbert Gübeli, Affoltern am Albis; Willy Hug, Affoltern am Albis; Markus Hummel, Cinuoschel; Hans Walter Keller, Zürich; Peter Kummer, Meilen; Christoph Landolt, Zürich; Verena und Felix † Landolt-Meyer, Zürich; Jürg Leuenberger, Opfikon; Annelies Luther, Greifensee; Walter Meier, Eglisau; Peter Niederhäuser, Winterthur; Werner Reimann,

Wetzikon; Regula Stauber, Dietikon; Irene Tobler, Wetzikon; Heinz Velder, Adliswil; Arnold Wirz, Zürich und Lucia Zurbrügg, Maschwanden.

Mein Dank richtet sich ausserdem an folgende Institutionen: Kantonsarchäologie und kantonale Denkmalpflege Zürich (im Besondern Andreas Gallmann, Thomas Müller, Markus Stromer), Stadtarchiv Zürich (Barbara Haldimann, Angelika Ruidler), Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich und Staatsarchiv Zürich. Jochen Hesse, der das Projekt vonseiten des Vorstandes der AGZ betreute, war freundlicherweise bereit, das Kapitel «Multimedia Messaging Service um 1900» zu verfassen. Er bestimmte auch von jeder abgebildeten Karte die Drucktechnik. Ein weiteres Mal durfte ich mich auf die langjährige Erfahrung von Anne Kustermann stützen, die sämtliche Texte lektorierte und mir mit Rat und Tat zur Seite stand. Dem Chronos Verlag bin ich für die stets angenehme und konstruktive Zusammenarbeit verbunden.

Sofern nichts anderes vermerkt, stammen sämtliche in diesem Band publizierte Ansichtskarten aus der Sammlung des Autors.

*Roland Böhmer*